

Stefan Brönnle

GEISTIGE WESEN

*Engel, Elementale
und das Ätherische*

NEUE  ERDE

Inhalt

Geistige Wesen	9
Einführung: Das Wesen des Bewußtseins	12
Geist – was ist das?	12
Das Drei-Welten-Modell	15
Teil 1 – Geistige Wesen: Fassen, was nicht zu fassen ist	20
Ein Blick in die Geschichte	21
Wenn Götter zu Geistern werden	22
Der Mythos vom Fall der Engel	23
Der Genius loci	24
Was Denker über Geister dachten	26
Paracelsus – Das Wirken in den Elementen	27
Rudolf Steiner – Die Evolution des Geistigen	28
Marko Pogačnik – Von der emotionalen Intelligenz in der Natur	30
Naturwesen in der psychologischen Betrachtung	33
Willi Hellpach – Anthropomorphismus und Geopsyche	33
C. G. Jung und Aniela Jaffé – Archetypen seelischer Zustände	34
Exkurs: Die Welt des Ätherischen	36
Prana, Qi und Lebenskraft	36
Noch einmal: Die drei Welten	39
Bildekräfte	40
Die vier Elemente-Äther	41
Naturwissenschaftliche Betrachtungen	42
Felder höherer Ordnung	42
Die Theorie der Subquantenfelder	44
Solitonähnliche Erscheinungen	45
Von Skalarwellen und Ätherwirbeln	47

Bücher haben feste Preise.

1. Auflage 2012

Stefan Brönnle
Geistige Wesen

© Neue Erde GmbH 2012
Alle Rechte vorbehalten.

Titelseite:
Fotos: shutterstock.com (andreiuc88;
Iurii Davydov; Ali Mazraie Shadi)
Gestaltung: Dragon Design, GB

Satz und Gestaltung:
Dragon Design, GB
Gesetzt aus der Rotis

Gesamtherstellung: Scandinavian Books

Printed in Denmark

ISBN 978-3-89060-601-9

Neue Erde GmbH
Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken · Deutschland · Planet Erde
www.neue-erde.de

Teil 2 – Geistige Wesen	49	Von der Präsenz des Göttlichen	134
Conclusio: Vom Wesen der Wesen	49	Gott und Götter	135
»Gespaltenes Bewußtsein«	50	Die Göttin – ein weiblicher Gott?	138
Der Bewußtseinsfokus	54	Erbewußtsein und die Kraft der Materie	143
Mit wem spreche ich, wenn niemand da ist	56	Übung: Der Geist der Materie in uns	145
Der Tanz des Äthers	60	Freiraum schaffen	145
Übung: Naturwesen erfahren	65	Der Geist der Materie in uns	146
Die Annäherung	65	Das Unsichtbare wird sichtbar	148
Übung: Die Verbindung von Himmel und Erde	67	Wasser – Pflanze – Stein	148
Übung: Die Schwelle in die Anderswelt	67	Wenn die Erde leuchtet...	151
Die äußerliche Erfahrung	68	Und wieder Kugeln – ORBS	153
Die innerliche Erfahrung und Kommunikation	70	Abbildung unsichtbarer Wesen	154
Andersartig und doch gleich – Elementale	73	Kommunikation mit der künstlichen Intelligenz	156
Golem und Frankenstein	73	Schlußbetrachtung: Unser Leben im Lebendigen	158
Wieviel Person hat der Mensch?	75	Was heißt hier »übernatürlich«?	158
Willensakte und unbewußtes Kräftewirken	78	Übung: Wesenhaftes umgibt uns	159
Elementale – Sonderformen	81	Literatur	162
Übung: Elementale erschaffen, erspüren und einverleiben	85	Abbildungsverzeichnis	165
Fürchte dich nicht! – Das Reich der Engel	88	Adressen	166
Ein Blick in die Religionen	89		
Mittler und Erscheinungsform des Göttlichen	93		
Feuer und Licht – Der Körper der Engel	95		
Sonderfall: Landschaftsengel	97		
Übung: Weite deinen Geist	98		
Wieviel Seele hat der Mensch? – Die Welt der Seelenreiche	101		
Anatomie der Seele	103		
Bewußtsein und Seelenanteile	104		
Jenseitsreiche und Paradieswelten	107		
Seelentore – Seelenwege	109		
Ins Licht – Über die Arbeit mit dem, was bleibt	122		
Was ist nötig, damit ein Kontakt zustande kommt?	123		
Was wird wahrgenommen?	124		
Was ist zu tun?	127		
Übung: Bin ich? Habe ich?	131		
Übung: Körperportale in die Jenseitswelt	133		

Geistige Wesen

Geistwesen, Naturwesen, Elementare, Elementale, Engel, Seelen, Phantome, Geister... Namen und Benennungen gibt es unglaublich viele. Der Raum um uns ist, so scheint es, erfüllt von geistigen Wesenheiten.

Island gar hat Elfenbeauftragte, die sicherstellen sollen, daß das Zusammenleben zwischen Mensch und Geistwesen harmonisch verläuft: 1963 sollte bei Akureyri ein Öltank für eine Fischfabrik gebaut werden. Zu diesem Zweck mußte ein Felsen gesprengt werden. Doch beständige Pannen, Mißgeschicke und Unfälle verhinderten dies. Daraufhin beschloß der Gemeinderat von Akureyri, den Öltank nicht zu bauen.

1953 wurde eine Straße nach Kárstöðum gebaut – mit notwendigem Sicherheitsabstand zu einem »Feenhügel«. Die »Huldur« sollen nicht gestört werden.

Ich gestehe, vor 25 Jahren entlockte mir ein Thema wie Elementarwesen nur ein müdes, überhebliches Lächeln. Als meine Schwester mich ein »Geistwesen«, einen »Zwerg« fühlen lassen wollte, konnte ich nur die Augen verdrehen. Innerlich zwar, denn ich wollte sie ja nicht verletzen, aber wirklich ernst konnte ich die Sache nicht nehmen.

Heute, 25 Jahre später, blicke ich auf Erfahrungen zurück, die einem Rationalisten nicht nur die Augen verdrehen würden: Kameras, die nur an bestimmten Orten nicht funktionieren, Knacken und Poltern im Haus, ein Klatschen, das einen aufwachen läßt. Dies sind noch Begebenheiten, die man schnell wegrationalisieren kann. Deutliche Berührungen, das Gefühl etwas auf der Schulter sitzen zu haben und ähnliches – solche Erfahrungen würden wohl als Halluzinationen abgetan. Doch eines meiner tiefgehendsten Erlebnisse war sicherlich die kurzzeitige seelische Verschmelzung mit einem Naturwesen. Diese erlaubte es mir, die Welt in ihrer ätherischen Präsenz sehen zu dürfen, so wie sie normalerweise von Naturgeistern erlebt wird. Ein wahrer Farbenrausch, ein sich beständig veränderndes Gewebe aus Beziehungssträngen, Pulsationen und alles durchdringender Belebtheit. Ein Drogenrausch? Vielleicht könnte es so gedeutet werden, wenn ich jemals LSD genommen hätte. Aber das habe ich nicht.

Vielleicht müssen wir uns damit abfinden, daß solcherlei Erfahrungen ganz normale Prozesse unseres Bewußtseins sind, Fähigkeiten, die unser linkshirnig-dominanter Verstand in unserer materialistischen Kultur nicht zulassen will und darf, die aber seit jeher ganz natürlich waren und es z.T. heute noch in schamanischen Kulturen sind.

Geistige Wesen wahrzunehmen und mit ihnen zu kommunizieren, ist meines Ermessens nichts Übernatürliches. Es ist die gleiche natürliche Fähigkeit, mit der wir spüren, daß wir verliebt sind. Wir wissen es ganz einfach. Ein Naturwissenschaftler würde vielleicht einen veränderten Pulsschlag und Hormonspiegel feststellen, doch dem Wesen des Verliebtseins würde er damit keinen Schritt näher kommen. Die Welt verändert sich durch diesen Zustand. Unser Bewußtsein verändert sich, und manchmal geschehen sogar sehr ungewöhnliche Dinge: Man weiß, wann der Partner anrufen möchte, ob es ihm gut geht oder nicht und manchmal gar träumt man tatsächlich den gleichen Traum. Ist Liebe also etwas Übernatürliches? Ich denke nicht. Nicht alles, was sich in Zahlen ausdrücken läßt, ist natürlich, und nicht alles, was sich so nicht definieren läßt, ist übernatürlich.

Die Arbeit an und mit geistigen Wesen, mit Naturwesen, Elementalen, Engeln und nichtinkarnierten Präsenzen (um den Begriff »Verstorbene« zu meiden), ist ein wesentlicher Bestandteil geomantischer Arbeit. Sehr, sehr häufig haben geistige Wesen einen deutlichen Raumbezug: Orte, an denen wir sie spüren, Wege, die in Sagen und Legenden genannt sind, numinose Stellen in Kirchen, u. a. Deshalb ist der Umgang mit geistigen Wesen ein Werkzeug, das man als Geomant beherrschen sollte. Ein harmonisches Haus kann manchmal nicht allein durch die Einhaltung elektrobiologischer Kriterien, die Berücksichtigung von Wasseradern, die Gestaltung nach Feng Shui-Gesetzen oder anderen Analogiesystemen wie der Standortastrologie geschaffen werden. Manchmal bedarf es der Kommunikation mit nicht sichtbaren »Mitbewohnern«, so wie auch fleischliche Mitbewohner aufeinander eingehen müssen, um harmonisch zusammenleben zu können.

Dieses Buch führt ein in die Welt nicht sichtbarer Bewußtseins-Entitäten, geistiger Wesen. Zunächst möchte ich meine Leser dort abholen, wo ich

vor ungefähr 25 Jahren gestanden habe. Um ein solches »Etwas« überhaupt wahrnehmen zu »dürfen«, mußte ich meinen Verstand besänftigen. Ich mußte ihm Futter geben, und so beleuchtete ich das Phänomen »geistige Wesen« von den verschiedensten Seiten. Nur um festzustellen: So absurd ist das gar nicht. Verzichtet man auf Reizwörter wie »Zwerg«, »Elfe« und »Engel«, finden sich viele Beispiele von Be- und Umschreibungen in Religion und Geistes- und Naturwissenschaft, ja sogar in der Physik!

Dann aber möchte ich meine Schubladen öffnen und zeigen, wie ich die verschiedenen Wesen einsortiert habe, worin sie sich ähneln und worin sie sich unterscheiden. Nicht zuletzt hoffe ich mit beschriebenen geistig-körperlichen Übungen ein Tor für Sie aufzustoßen – auch wenn es vielleicht nur ein Spalt weit ist – ein Tor, durch das Sie die Welt der geistigen Wesen betreten oder von dem aus Sie zumindest einen Blick erhaschen können.

Einführung: Das Wesen des Bewußtseins

Am Beginn der Ausführungen steht eine der schwierigsten Aufgaben: die Erklärung dessen, was »Geist«, was »Seele«, was »Bewußtsein« überhaupt ist. Hunderte gewichtiger Denker und Forscher haben sich darüber den Kopf zerbrochen, ohne letztendlich zu einer Lösung zu kommen. So ist gar nicht zu hoffen, hier in wenigen Zeilen das Thema auch nur ansatzweise klären zu können. Dennoch müssen ein paar Worte verloren werden, denn oftmals nutzen wir diese Begriffe gedankenlos. Jeder glaubt zu wissen, was gemeint ist, wenn ein Reizwort wie »Seele« fällt, und gerade deshalb kann man Stunden aneinander vorbeireden. Also: Den Kloß im Hals heruntergeschluckt, die Ärmel nach oben und los...

Geist – was ist das?

Denn das Leben ist die Liebe
Und des Lebens Leben Geist.
J. W. v. Goethe

Beginnen wir mit einem Wort, das ich gleich wieder beiseitelegen möchte: Seele. Dieser Begriff hat unsere christliche Kultur und Denkweise zutiefst geprägt und ist doch zugleich so verschwommen, daß man ihn erwähnen muß, doch kaum beschreiben kann; außer vielleicht in einem fast sechshundert Seiten starken Buch wie »Die Seele – Ihre Geschichte im Abendland« von Jüttemann, Sonntag und Wulf [24]. Daher ist der Begriff »Seele« aus den Wissenschaften praktisch verschwunden. Selbst die Herkunft des Wortes ist unklar.

Bei Augustinus bezeichnet »Seele« den immateriellen Anteil unseres Wesens: »Leib und Seele«. Hier umfaßt sie also alles in uns, was eben nicht stofflich ist. Dann wieder ist sie nur ein bestimmter Teil des Immateriellen, wenn wir von Körper, *Geist* und Seele sprechen. Aristoteles »zerstückelt« die Seele gar in eine vegetative, animalische und vernünftige Seele. Umgangssprachlich bezeichnet das Seelische im Wesentlichen unsere Emotionen.

Hin- und hergerissen zwischen der christlichen Sicht einer unteilbaren Uridentität und verschiedensten Seelenanteilen (siehe auch das Kapitel »Wieviel Seele hat der Mensch?«) soll der Begriff beiseitegestellt werden, da er mehr verwirrt als erhellt. (Dennoch wird er mir dann und wann herausrutschen...)

Der Begriff »Geist« dagegen ist – ein wenig (!) – deutlicher. Obgleich er bereits mindestens ebenso viele Wurzeln hat wie die Quecke im Garten: *pneuma* (griechisch), *nous* oder *psyche* (griechisch), lateinisch *spiritus*, *mens*, *anmuis* u.v.m.

Allgemein umgangssprachlich bezeichnet »Geist« auf jeden Fall etwas Immaterielles. »Geistig« ist das Denken, Erinnern, Vorstellen, Überlegen, Entscheiden usw.

Das deutsche Wort »Geist« kommt von der indogermanischen Wurzel »gheis«. Es bedeutet »ergriffen sein, erschauern« und bezeichnet damit vielmehr eine Wahrnehmung als einen intellektuellen Denkprozeß. Das »übernatürliche« Wesen eines Geistes ist also eine Präsenz, die uns erschauern läßt, ergreift. Seine lateinische Sinnwurzel ist u. a. »spirare«, was »atmen« bedeutet. Dieses wiederum ist ein Substantiv zu »spirare«, was »atmen« bedeutet. Der Geist ist also etwas, was uns belebt, lebendig macht, wahrnehmen läßt, erfahren läßt.

Für die antiken Stoiker war es der Begriff des »pneuma«, der dem Sinn von »Geist« am nächsten kommt. Er bezeichnete sowohl die Einzel- als auch die Welten-Seele (sorry!), gleichsam ein sowohl stoffliches als auch immaterielles Prinzip. Im Mittelalter teilt Augustinus dieses ganzheitliche *pneuma* in Geist (*mens*) und Seele (*anima*). Für ihn ist Geist eine an der Vernunft teilhabende Substanz, die zur Leitung des Leibes bestimmt ist.

Für Descartes, den Begründer des Rationalismus, schließlich ist Geist das Gegenstück zur Materie. Seine Schlußfolgerung: Man kann sich klar und deutlich vorstellen, daß Geist ohne Materie existiert. Was man sich klar und deutlich vorstellen kann, ist aber zumindest prinzipiell auch möglich. Somit können Geist und Materie nicht identisch sein.

Ähnlich wird es im Buddhismus gesehen. Geist (*citta*) ist etwas, das zur Körperlichkeit hinzutritt. Geist ist eine Erscheinung der Existenz (*samsara*) und somit in der physischen Existenz gebunden. Andererseits ist

er das Instrument, mit Hilfe dessen sich diese Bindung lösen läßt (*nirvana*).

Einfacher ist meines Ermessens der Begriff des »Bewußtseins«. Eine schlichte und doch erhellende Erklärung stammt von Peter Möller:

»Was Bewußtsein ist, kann man sich am besten anhand unangenehmer Situationen klarmachen. Wenn ich Schmerzen habe, dann erlebe ich diese bewußt. Unbewußte Schmerzen gibt es nicht. Es können in einem Körper schädliche, diesen Körper zerstörende oder schädigende physiologische Prozesse ablaufen. Aber das sind keine Schmerzen. Schmerzen bedeutet immer, daß ein Subjekt sie bewußt erlebt, unter ihnen leidet. Ebenso ist es mit positiven Empfindungen. Freude ist immer etwas bewußt Erlebtes. Es gibt keine unbewußte Freude. Bewußtsein ist eine Sammelbezeichnung für unsere Wahrnehmungen, Gefühle, Gedanken, Vorstellungen, Bedürfnisse, Gewolltem usw., soweit sie uns bewußt sind.« [33].

Ein Wesen kann Bewußtsein haben, ohne sich bereits seines Bewußtseins bewußt zu sein! Dies ist gleichsam eine höhere Form, nämlich Selbst-Bewußtsein. Der Begriff stammt aus der neuzeitlichen Philosophie und ist eine Neuübersetzung von Wolf des lateinischen *conscientia*, was ehemals eher »Gewissen« bedeutete.

Der Philosoph Berkeley geht sogar so weit zu behaupten, daß es *nur* Bewußtsein gibt. Materie sei folglich nur eine spezifische Bewußtseinsform; womit die Polarität Geist-Materie im Grunde aufgehoben wäre.

Da Bewußtsein etwas alles Durchdringendes ist, ist es auch nicht auslöslich. Es existiert jenseits materieller Existenz ebenso weiter wie in ihr. Aus eigenen Erfahrungen, z. B. der Tiefentrance, weiß ich, daß Bewußtsein etwas sehr Flexibles ist. Es ist möglich, an zwei oder mehr Orten gleichzeitig präsent zu sein. Bewußtsein ist also »teilbar«. Ebenso kann es, wie im geschilderten Erlebnis mit dem Naturwesen, mit anderem Bewußtsein verschmelzen. Bewußtsein ist für mich daher nichts Festzementiertes, wie etwa der Gedanke einer alle Inkarnationen durchschreitenden Identität wie der »Seele«. Bewußtsein hat etwas Florales, etwas Pflanzenartiges. Man kann Pflanzen teilen, wenn man eine Weide zerbricht und die Zweige einzeln in den Boden steckt. Auf diese Weise

entstehen einzelne Weiden-Individuen. Andererseits kann man Pflanzen auch verschmelzen. Wir nutzen dies, wenn wir Obstbäume »veredeln« und auf die Wurzeln der starken Wildform den Stamm der sensibleren Zuchtform pflanzen. Es entsteht ein Baum-Individuum aus zwei Pflanzen! Ebenso verhält es sich mit Bewußtsein. Bewußtsein kann sich teilen. Sehr schön wird dies im Film »Little Buddha« beschrieben, in dem sich ein tibetischer Lama in drei Körpern neu inkarniert. Die Reinkarnationstherapie kennt viele solcher erlebten Fälle. Bewußtsein kann aber auch in einem größeren Bewußtseinsfeld aufgehen wie ein Wassertropfen im Gewässer. Bewußtsein ist durch und durch lebendig. Wir werden auf diese Eigenschaft noch zurückkommen.

Das Drei-Welten-Modell

Um für die Ausführungen vor allem im zweiten Teil des Buches gewappnet zu sein, bedarf es noch der Erklärung eines Weltmodells. Es ist die Eigenheit eines Weltmodells, daß es Zusammenhänge gut darstellen kann. Doch da ein Modell niemals die Wirklichkeit selbst ist, wird es ebenso auch immer Details geben, die das Modell nicht erklären kann, ganz gleich, wie komplex es auch sein mag. Ich möchte mich daher gleich auf ein sehr schlichtes Weltmodell beschränken. Treue Leser meiner Bücher mögen es mir verzeihen, denn das Weltmodell habe ich bereits in meinem Buch »Die Kraft des Ortes« erläutert: das Drei-Welten-Modell.

All das, was wir als »Realität« bezeichnen, die Objekte um uns herum, der Tisch vor mir, der Stuhl, auf dem ich sitze, die Wände des Zimmers, ja selbst der Raum dazwischen, ist Bestandteil der ersten »Welt«, der sogenannten Objektwelt. Es ist die Wirklichkeitsebene von Maß, Zahl und Gewicht. Unsere Naturwissenschaft hat es zur Meisterschaft gebracht, diese »Welt« zu ergründen und zu beschreiben. Und so dringt die Wissenschaft immer tiefer ein in das Teilchenhafte, erkennt Moleküle, Atome, Elektronen und Protonen, Strings und Superstrings... Und bleibt dennoch immer an der Oberfläche. Ein Naturwissenschaftler hat daher vollkommen recht, wenn er äußert, Naturwesen und Geister gäbe



Abb. 1: Das Drei-Welten-Modell als Abbild des Kosmos

es nicht. In der Tat sind diese Wesen auf der Realitätsebene nicht existent. Und so wird die »Schulwissenschaft« das Geistige niemals finden, gleichgültig wie viele Herzen und Hirne sie zerschneidet und danach sucht. Denn Geist und Bewußtsein haben eben kein Gewicht, kein Maß.

Geist und Bewußtsein sind – in diesem Weltmodell – in einer ganz anderen Wirklichkeitsebene präsent: in der Paradieswelt. Dies ist die Wirklichkeitsebene geistiger Archetypen. Es ist jene Welt, die Plato einst als »Ideenwelt« bezeichnete, die Noosphäre. Von jedem Objekt, das es auf der Objektweltebene gibt, existiert hier die Urform. Hier ist die Goethe'sche Urpflanze angesiedelt. Wie eine Plätzchenform ruhen in der Paradieswelt die Urformen aller Tiere, Pflanzen, Objekte, ja selbst seelischer Grundmuster. Wenn C. G. Jung von seelischen Archetypen spricht, dann sind diese hier ebenso präsent (Abbildung 1). Die hier ruhenden archetypischen Grundformen sind u. a. ursächlich daran beteiligt, daß eine australische Beutelmaus z. B. der Haselmaus sehr ähnlich ist (Abbildung 2 a + b), obwohl beide – wenn überhaupt – nur sehr weitläufig verwandt sind. Biologisch ist die Hausmaus mit anderen Säugetieren wie z. B. dem Hund viel näher verwandt als mit einem Beuteltier. Dennoch haben sich in Australien archetypische Grundformen evolutionär gebildet, die Tieren in z. B. Europa sehr ähnlich sind – Beutelmaus, Beutelwolf, Beutelmarder, Gleithörnchenbeutel, u. a. Die Urmatrix, das Urwesen »Wolf«, »Maus«, »Marder« lebt sozusagen als geistiges Prinzip auf der Paradiesweltebene.

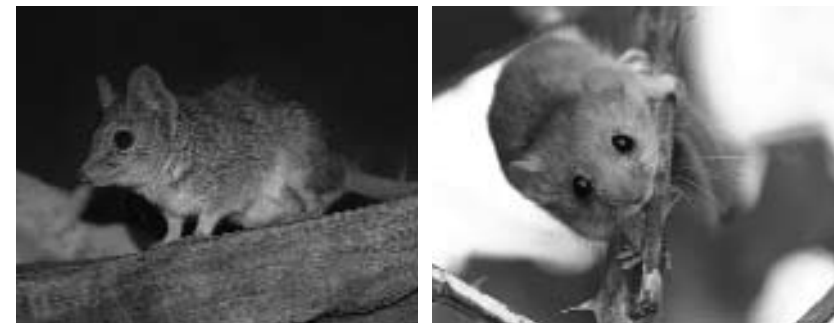


Abb. 2: Beutelmaus (links) und Haselmaus (rechts) stellen Koinzidenzen dar. Obgleich praktisch nicht miteinander verwandt, entwickelte die Natur die gleiche Formsprache. Ihr Archetyp ruht auf der »Paradieswelt-Ebene«.

Beide Welten werden getrennt und zugleich verbunden durch die dritte Welt. Obgleich sie formbildend (morphisch) ist, ist hier dennoch keine Form stabil. Vielmehr können sich Formen ineinander wandeln. Die Substanz, die dieser Welt zugrunde liegt, ist der Äther – ein Bindeglied zwischen dem Geistigen und dem Stofflichen.

Auch in der Awesta, der heiligen Schrift des Parsismus, gibt es die Vorstellung eines dreistufigen Weltmodells. Während Ahura Mazda, der Weltenschöpfer, auf der obersten Stufe (der Paradieswelt) ruht und von hier aus seine Schöpfungsimpulse gibt, reifen die Urbilder in der Zwischenwelt quasi heran, nehmen Form an und finden ihren Platz im Weltgefüge, bevor sie auf die unterste Stufe (die Objektwelt) »verpflanzt« werden.

Diese zweite Wirklichkeitsebene ist eben jenes Reich, das in der keltischen Tradition auch »Anderswelt« genannt wird. Hier gibt es Raum und Zeit, doch sind diese viel dehnbarer und flexibler als in der Objektwelt. So kann es vorkommen, daß jemand wenige Augenblicke in der Anderswelt verweilt und bei der Rückkehr hundert Jahre vergangen sind. Raum und Zeit sind, obgleich existent, nicht stabil und festgefügt. Ja, Zeit kann sogar rückläufig sein.

Da die geistige Welt, die Paradieswelt, stets die Anderswelt, die »Wasserwelt«, durchdringt, wenn sie einen Brückenschlag zur objektiven Realität aufbaut, verursacht jeder geistige Impuls Wellenbewegungen im Ätherischen. Jede Fokussierung von Bewußtsein auf ein Objekt der Realität erzeugt eine Veränderung im Ätherfeld.

Diese mittlere Welt ist aber auch zugleich die Welt der inneren Zustände und der Emotionen. Die Chinesen sagen: »Emotionen sind Bewegungen des Qis« (= des Äthers). Darum ergreifen uns Berührungen geistiger Wesen so sehr (»Geist« von »gheis«, indogermanisch für »ergriffen sein«). Innen und außen sind auf der Ebene der Zwischenwelt praktisch nicht getrennt. Eine äußere Berührung berührt uns auch innerlich, versetzt unsere Emotionen in »Schwingung«, in Erregung, E-motion: Das, was hinausbewegt wird. Gefühle und Emotionen sind Impulse, die von inneren Zuständen ausgehen und den ätherischen Raum um uns wellenartig durchpulsen.

Natürlich sind Paradieswelt, Anderswelt und Objektwelt nicht wirklich getrennt. Schon gar nicht schichten sie sich vertikal übereinander wie in der Abbildung. Sie durchdringen sich und sind »zeitgleich« präsent. Das Drei-Welten-Modell ist und bleibt ein Modell. Aber eines, auf das wir in diesem Buch des öfteren zurückgreifen werden, um Erkenntnisprozesse verstehbarer zu machen, Unterschiede zwischen geistigen Wesen zu veranschaulichen und Wahrnehmungen begreifbar zu machen.

Teil I: Geistige Wesen: Fassen, was nicht zu fassen ist

Der erste Teil dieses Buches ist der Frage gewidmet, was Geistwesen überhaupt sind. Um sich nicht ganz und gar im Labyrinth der Benennungen und Klassifizierungen zu verfangen, möchte ich den Schwerpunkt auf die Betrachtungen der Natur- und Elementarwesen legen. Während die christliche Kirche heute in Anbiederung an die Naturwissenschaften die Existenz von Naturwesen in der Regel (öffentlich) verneint, war dies ganz und gar nicht immer so. Das Buch Hennoch, eine aus dem 2. Jahrhundert vor Christus stammende Offenbarungsschrift, die dem Alten Testament nahesteht und den Apokryphen zugeordnet ist, beschreibt z. B. die Entstehung bestimmter Geistwesen auf der Erde. Die Giganten, so das Buch Hennoch, seien Nachkommen gewesen von menschlichen Frauen und Engeln. Die römisch-katholische Kirche hat – wenigstens der Heiligenlegende nach – eines dieser Wesen heilig gesprochen. Der Kanaaniter Reprobus war ein Gigant mit Hundekopf



Abb. 3: Christopherus (Reprobus) mit dem Hundekopf (links) steht in direkter Tradition des schakalköpfigen Anubis. Als Riese gilt Christopherus als Mischwesen, das aus der Verbindung von Menschenfrauen und Engeln hervorgegangen ist. Strenggenommen ist er ein hybrides Elementarwesen.

(Abbildung 3). Besser bekannt ist er den meisten als »Christusträger« Christopherus. Demnach wäre Christopherus ein hybrides Elementarwesen, das aus der Verbindung Mensch und Engel hervorgegangen ist. Die Frauen, die sich mit den Engeln eingelassen hatten, wurden im Übrigen zu Sirenen. Aber auch der Gegner Davids, Goliath, stammte aus dem Geschlecht der Giganten und wurde so in der Bibel verewigt. Einerseits geheiligt, galten Naturwesen in der Kirche andererseits als Verlockungen des Bösen. So wurde Weihwasser mit den Worten geweiht: »Exerciso te, creatura aquael« – »Ich treibe dich aus, Wasserwesen!« Wie kam es zu dieser Ambivalenz? Wagen wir einen Blick in die Geschichte.

Ein Blick in die Geschichte

Götter waren in früherer Zeit nicht die transzendenten Wesenheiten, als die sie heute erscheinen. Gott war nicht ein kaum greifbares Wesen irgendwo jenseits unserer Existenz. Nein, die Götter hatten oft einen sehr deutlichen Raum und Ortsbezug. Im Alten Testament schlagen einem die Hinweise sehr plakativ entgegen, wonach Gott – Jahwe – mit den Bergen in Verbindung stand: Abraham sollte seinen Sohn auf einem Berge opfern (1. Mose, 22). Er nannte Gott »El Shaddai«, »der Eine vom Berg«. Mose erfährt auf dem Berg Horeb seine Berufung (2. Mose, 3) und auf dem Berg Sinai erhält er die Zehn Gebote (2. Mose, 19). In 1. Könige, 20 wird erzählt, wie die Syrer versuchten, das Heer der Israeliten in die Ebene zu locken, da sie überzeugt waren, daß Israels Gott ein »Gott der Berge« sei und im Tiefland keine Macht habe. Jahwe zeigte also sehr deutliche Verortungen.

Im japanischen Schintoismus gelten bestimmte Naturelemente, ein Berg, ein Baum, ein See, sozusagen als physischer Körper einer Ortsgottheit, des Kami. Einer der bekanntesten Kamis ist sicherlich der Fujiyama. Schon etliche Gläubige habe sich voller Inbrunst in seinen Krater gestürzt.

Aber auch die Götter der Antike hatten oftmals einen sehr deutlichen Ortsbezug. In Dodona weissagte man aus dem Rauschen einer Eiche, in

der Zeus wohnte. Eine Inschrift eines Jupiterdenkmals in Nierendorf (Kreis Ahrweiler), dessen Sockel heute als Taufbecken genutzt wird, bezeichnet Jupiter mehrmals als »Schutzgott des Ortes«, als »Genius loci«.

Wenn Götter zu Geistern werden

Besiegte ein anderes Volk oder eine Volksgruppe seine Feinde, so gingen meist auch die schützenden Götter mit in den »Untergrund«. Sie wandelten sich zu Widersacherkräften. So war der »böse« Bruder von Osiris, Seth, einstmals schützende Gottheit von Oberägypten. Durch den Sieg Unterägyptens mit Verehrung des Osiris verfiel er zur Widersacherkraft des großen Osiris.

Der Naturgott Pan wurde bei der Christianisierung zum formalen Urbild des Teufels: Hörner, Bocksbeine und Schwanz künden noch heute von der Gestalt des alten Naturgottes. Pan wurde verteufelt.



Abb. 4: Der Fraubillen-Stein auf dem Ferschweiler Plateau bei Trier gilt als Sitz einer feenartigen Gestalt. Wer sein Ohr an den Stein hält, kann Frau Bille spinnen hören.

So wie ihm ging es vielen vorchristlichen Göttern: Der keltische Stammesgott Teutates wurde zu einer Gestalt in Mythen und Legenden, einem wilden Mann oder magischen Männlein, das durch die Wälder streift und Naturfrevler bestraft. In der Verballhornung seines alten Namens ist er als »Tattermandl« bekannt.

Die indischen Devas sind ebenfalls Ortsgottheiten gewesen. Der Begriff meint die göttliche Wesenheit einer höheren Dimension und ist vergleichbar mit der christlichen Vorstellung eines Engels. Etymologisch läßt sich das englische »devil« (Teufel) auf

die Deva zurückführen, ebenso wie dieses derselben indogermanischen Wortwurzel wie »deus« (Gott) entspringt. Auch der Deva widerfuhr damit wenigstens zum Teil ähnliches wie ihrem griechischen Vetter Pan.

Der Fraubillenstein (Abbildung 4) ist ein dreieinhalb Meter hoher Menhir. Er steht auf dem Ferschweiler Plateau in der Nähe von Trier. Er soll der Legende nach vom Heiligen Willibrord in ein Kreuz umgehauen worden sein. Bis heute jedoch gilt er als Sitz der Fraubille, einer feenartigen Gestalt. Wer sein Ohr an den Stein legt, kann sie hören, wie sie im Stein sitzt und am Spinnrad arbeitet. Mit dem Attribut des Spinnrades erkennen wir in Fraubille eine ehemalige Schicksalsweberin wieder, deren zentraler Fokus wohl einst der Menhir war.

Viele Natur- und Elementarwesen – Wassermänner, Nixen wie die Loreley, Berggeister wie Rübezahl, u. v. a. – sind die Schutz- und Ortsgottheiten vergangener Kulturen. Mit der alten Kultur gerieten auch sie in Vergessenheit. Jedenfalls fast, denn in Sagen und Legenden überlebten sie und gaben den Menschen ein Bild für ihre Ortserfahrung.

Der Mythos vom Fall der Engel

Im Mythos von den Giganten als Wesen, die aus der Verbindung von Mensch und Engel hervorgegangen sind, war er bereits angeklungen: der mythische »Fall der Engel«. Der Mythos besagt, die Engel hätten sich dereinst unter der Führung eines Erzengels – Luzifer – gegen Gott aufgelehnt, seien in einer epischen Schlacht besiegt und von den Mächten des Lichtes in die Hölle hinabgestoßen worden. Bei diesem Fall der Engel hätten sie auch die Erde – die Objektwelt – durchquert. Dabei sei der zentrale Stein aus der Krone Luzifers herausgefallen. Dieser Stein sei das Grundmaterial gewesen, aus dem der Heilige Gral gemacht wurde.

Die mit Luzifer gefallenen Engel aber seien nicht alle bis in die Hölle gelangt. Einige, so berichtet das »Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens« [3], ein viele tausend Seiten und neun Bände umfassendes Werk, seien dem Volksglauben nach an Bäumen und Felsen hängengeblieben. Diese an den Naturelementen »hängengebliebenen« gefallenen Engel seien die Natur- und Elementarwesen. (Abbildung 5)



Abb. 5: »Der Fall der Engel«. Pieter Bruegel, 1562

Wir erkennen im Sturz der Engel einen Impuls wieder, der sich aus der Paradieswelt löst und mit der Objektwelt interagiert. Die Wesen »hängen« an Naturobjekten wie Felsen und sind damit relativ ortsgebunden. Wir werden auf diesen Aspekt der Naturgeister noch einmal zurückkommen.

Der Genius loci

Aus der römischen Mythologie stammt die Vorstellung des Genius loci, des Geistes (*Genius*) eines Ortes (*loci*). Der Genius, der klassischerweise in der Antike oft als Schlange dargestellt wurde (Abbildung 6), verkörpert dabei eine zunächst überindividuelle Entität, eine Wesenheit, die mit der Sippe als ganzes (lateinisch *gens*) verbunden ist und diese von einer Generation zur nächsten begleitet. Der Ort, an dem eine Sippe ihren Ausgang nahm und mit dieser dadurch in starker Verbindung steht, wurde vom Genius loci bewacht und geschützt. In römischen Häusern war es so auch Sitte, Schlangen zu halten, die als Verkörperung der Ortsgenien galten. Der Tod einer Schlange galt als äußerst schlechtes Omen.



Abb. 6: Der römische Genius Loci wird als Schlange abgebildet. Römischer Hausschrein

Schließlich siegte das Christentum über heidnische Kulte. Die alten Verkultungen waren nicht mehr gerne gesehen, unterhöhlten sie doch den Glauben an den *einen* Gott. Daher wurden die Ortsgottheiten ver-teufelt und mit ihnen die Schlange. Karl der Große erließ ein Gesetz, wonach alle Schlangen am und im Hause zu töten seien, was eine furchtbare Mäuse- und Rattenplage zur Folge hatte...

Der Genius trägt also gleichsam die zeugende, schöpferische Kraft (*gens* = Geschlecht) in seinem Namen. Er ist eine Entität, die sich in eine geistige Fokussierung am Ort – aus der Paradieswelt kommend – hineingeibt. Aus einer solchen innigen Verbindung einer Sippe oder gar eines Volkes mit dem Genius eines Ortes wurden, gleichsam den umgekehrten Weg nehmend, Ortsgenien zu übergeordneten Göttern

erhoben, die ganze Landstriche, ja letztlich Erdteile, in ihr Machtrefugium wandelten. Die griechische Muttergöttin Hera hatte ihren Urkultort auf Samos. Hier, in einem heiligen Baum mit einem an ihm gebundenen »Daimon«, einer Baumnymph, lag das vermutlich erste Hera-Heiligtum. Der Kult weitete sich aus, und so wurde die Baumnymph zu einer landschaftlich übergreifenden Göttin.

In der Geschichte kennen wir so beide Wege: Die Entwicklung von der Ortsgottheit – Genius loci – zur übergeordneten Gottheit und – nach dem Sturz einer Kultur – wieder zurück zu einer ortsgebundenen Wesenheit, einem Naturgeist.

Der Ort bleibt aber Dreh- und Angelpunkt der Fixierung geistiger Kräfte. Historisch wurden Naturgeister immer als mehr oder minder individuelle Wesen betrachtet, die ihre »Wohnung« an bestimmten Orten haben und sich oft über einen auffällig großen Baum, einem besonders geformten Felsen oder einer besonderen Quelle sozusagen konzentriert zeigen.

Was Denker über Geister dachten

Wir haben die geistigen Wesen in der Natur nun in ihrer mythologischen Betrachtung als zunächst eigenständige, individuelle Wesenheiten kennengelernt, die einen deutlichen Ortsbezug aufweisen. Im Mythos vom Fall der Engel zeigen sich diese Wesen als aus dem geistigen Raume, der Paradieswelt, kommend und an Landschaftselementen verortend, sich »festhaltend«. Schauen wir uns nun an, was Philosophen, Mystiker und Denker zu Naturwesen zu sagen haben.

Der Philosoph Proklus von Athen (410 - 485 n. Chr.) hatte seine geistigen Wurzeln bei Plutarch und Platon. Proklus war ein sogenannter »Neuplatoniker«. Schon Proklus benutzt die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer, um die Wesen der Natur zu klassifizieren. Für ihn besitzen diese Wesen lediglich eine halbkörperliche, man könnte sagen »ätherische«, Struktur. Proklus sieht in diesen geistigen Wesen »zwischen

Göttern und Menschen wirkende und vermittelnde Kräfte«, die in gewisser Weise die »Seelen«, die geistige Belebtheit, der Elemente, der Mineralien und Pflanzen darstellen.

Die Ansicht, daß Naturwesen »zwischen Göttern und Menschen wirkende und vermittelnde Kräfte« sind, ist nur eine andere Umschreibung für ihr Wirken zwischen der Paradies- und der Objektweltebene. Proklus schreibt ihr Wirken und Wesen also ganz dem Ätherischen, der Anders- oder »Wasserwelt« zu.

Auch Agrippa von Nettesheim (1486 - 1535) äußert sich ausgiebig zu den Wesen der Zwischenwelt. In seinem Werk »Geheime Philosophie« [37] beruft er sich auf Origines (185 - 254 n. Chr.), wenn er die Wirkweise der Elementarwesen beschreibt. Auch Agrippa ordnet die Wesen den vier Elementen zu. Sie stimmen für ihn mit der »himmlischen Seele« überein und haben ihre Funktion in dieser Weltenseele. Die Luftwesen folgen »der Vernunft und begünstigen diese Seelenkraft«, »die Wassergeister folgen der Einbildungskraft und dem Gefühl«, »die Erdgeister endlich folgen der Natur und begünstigen die vegetative Natur«. Die Feuergeister aber wirken »zur Betrachtung des Höheren mit«. Laut Agrippa von Nettesheim sind Elementarwesen daher Bestandteile einer Überseele, der »himmlischen Seele«, wie er sie nennt. Sie wirken an der geistigen Evolution und den Erkenntnisprozessen des Menschen und der Welt mit.

Paracelsus – Das Wirken in den Elementen

Kaum einer hat sich wohl ausführlicher über die Geister der Natur und Elemente geäußert als der Naturphilosoph und Magier Philippus Theophrastus Aureolus Bombast von Hohenheim (1493 - 1541), genannt Paracelsus (Abbildung 7). Nach Paracelsus schuf Gott aus dem Nichts die Urmaterie. Diese teilte sich in der ersten Separatio in die vier Elemente. In der zweiten Separatio entstehen aus den Elementen die »Procreationes«: aus dem Element Erde die Bäume, Erze, Tiere, aber auch die Zwerge, Gnome und Riesen; aus dem Wasser die Nixen und Najaden, aus der Luft die Sylphen und Lemuren und aus dem Feuer die Salamander.



Abb. 7: Philippus Theophrastus Aureolus Bombast von Hohenheim (1493-1541)

In der dritten Seperatio entstehen aus den Procreationes Urgewalten wie z.B. aus der Luft der Donner. Die vierte Seperatio führt zurück in den Anfang.

Elementarwesen besitzen für Paracelsus keine (eigenständige) Seele. »Am Ende der Dinge« vergehen sie wieder, wie er sich ausdrückt. Interpretierend könnte man auch sagen, sie gehen in der Weltenseele auf.

Paracelsus definierte zwei Seinsebenen, die »opake«, lichtundurchlässige Ebene und die »diaphane«, die durchscheinende Ebene. Diese kann jedoch der Mensch im normalen Bewußtseinszustand nicht

wahrnehmen. Er beschreibt damit eine Wirkebene der Elemente, die von der Objektwelt (opak) getrennt ist, die Zwischenwelt des Ätherischen. Paracelsus beschreibt die Naturgeister sehr anthropomorph. Sie haben Behausungen, essen, trinken, vermehren sich. Jedoch können sie ihre körperliche Struktur verändern und durch Wände gehen. Ihr Körper ist flexibel und veränderbar – eben ätherisch.

Wesentlich unterscheidet Paracelsus zwischen Elementaren, also »natürlichen Elementarwesen« und »Elementalen«, die durch menschlichen Willen und Gedanken erzeugt werden. Die Elementarwesen (Elementare) haben für Paracelsus nur eine »Scheinindividualität«. Sie besitzen keine individuelle Seele, können eine solche aber über den Kontakt zum Menschen erhalten und dadurch unsterblich werden.

Rudolf Steiner – Die Evolution des Geistigen

Rudolf Steiner (1861 - 1925), der Begründer und anfängliche Leiter der anthroposophischen Bewegung, ist, so merkt man, in seiner Perspektive

der Elementarwesen zutiefst christlich geprägt. Wie Agrippa von Nettesheim gesteht er den Wesen kein Ich, keine Individualität zu, obgleich die Naturwesen, die auch Steiner den vier Elementen zuordnet und als Salamander (Feuer), Sylphen (Luft), Undinen (Wasser) und Gnome (Erde) beschreibt, einer eigenständigen geistigen Evolutionschiene entspringen. So wie der Mensch eine eigene geistige Evolutionschiene oder Inkarnationslinie bildet, so auch das geistige Reich der Engel und die Natur über die Elementarwesen. (Abb. 8) Dennoch sind die Elementarwesen für Rudolf Steiner in ihrer Entwicklung stark an die des Menschen gebunden. Erst durch ein bewußtes Erleben des Menschen können sie »erlöst« werden:

»So können wir durch unsere eigene Geistigkeit diejenigen Wesenheiten, die in Luft, Wasser und Erde verzaubert sind [dem Feuer weist Steiner einen eigenen, höheren Stellenwert zu. Anmerkung des Autors], wir können sie entweder in unser Inneres einsperren, ohne sie zu verändern, oder aber wir können dadurch, daß wir uns selbst immer mehr und mehr vergeistigen, sie befreien, erlösen, sie wiederum zu ihrem Element zurückführen.« [44, S.23]. Es klingt in diesen Worten ein wenig von der bereits erwähnten Vorstellung an, Elementarwesen seien »gefallene Engel«. Noch deutlicher wird dies in ihrer Entstehung: Elementarwesen entstehen für Steiner als Abschnürungen höherer geistiger Wesenheiten wie Archai, Archangeloi oder Angeloi, also der Engel und Erzengel.



Abb. 8: Der »Menschheitsrepräsentant« von Rudolf Steiner zeigt den Menschen zwischen den luziferischen und den ahimanicen Geistwesen. Goetheanum, Dornach

Wesentliche Aufgabe der Naturwesen ist es, die kosmisch-ätherischen Kräfte den Naturerscheinungen und Pflanzen einzuverleiben. Sie tragen z. B. »das in den feineren kosmischen Ätherkräften webende lebendige ätherische Urbild der Pflanze« – vergleiche die goethesche Urpflanze auf der Paradiesweltebene – »in den Bereich der irdischen Elemente hinein«. [1] Damit schreibt auch Steiner das Wirken der Wesen der zweiten Ebene, der Ätherebene zu. In seiner Beschreibung, wie Elementarwesen vom Menschen erlebt werden können, kann man beinahe Anklänge davon erkennen, wie dies auch in der Psychologie gesehen wird:

»Diejenigen, welche geistiges Anschauungsvermögen haben, nehmen aber solche Wesen wahr und können sie beschreiben. Zu den niederen Arten solcher Wesen gehört alles, was die Wahrnehmer der geistigen Welt als Salamander, Sylphen, Undinen, Gnomen beschreiben. Es sollte nicht gesagt zu werden brauchen, daß solche Beschreibungen nicht als Abbilder der ihnen zugrunde liegenden Wirklichkeit gelten können. Wären sie dieses, so wäre die durch sie gemeinte Welt keine geistige, sondern eine grob-sinnliche. Sie sind Veranschaulichungen einer geistigen Wirklichkeit, die sich eben nur auf diese Art, durch Gleichnisse, darstellen läßt. Wenn derjenige, der nur das sinnliche Anschauen gelten lassen will, solche Wesenheiten als Ausgeburten einer wüsten Phantasie und des Aberglaubens ansieht, so ist das durchaus begreiflich. Für sinnliche Augen können sie natürlich nie sichtbar werden, weil sie keinen sinnlichen Leib haben. Der Aberglaube liegt nicht darin, daß man solche Wesen als wirklich ansieht, sondern daß man glaubt, sie erscheinen auf sinnliche Art.« [45, S. 156].

Marko Pogačnik – Von der emotionalen Intelligenz in der Natur

Der slowenische Bildhauer und Erdheilungskünstler Marko Pogačnik hat mit seiner Arbeit wohl den bedeutendsten Beitrag zur modernen praktischen Geomantie geleistet. Anders als Steiner oder Agrippa von Nettesheim sind für Pogačnik Elementarwesen alles andere als unpersönlich: »Bewegen wir uns nun in den Bereich der Wirklichkeit, in dem

die Elementarwesen zu spüren sind, so überschreiten wir eine Schwelle, jenseits derer es so etwas wie unpersönliche Kräfte überhaupt nicht mehr gibt. Jenseits dieser Schwelle wird jede Kraft, ihrer Rolle in der Ganzheit angemessen, durch ein Bewußtsein beseelt oder besser gesagt: Sie wird zum Bewußtsein.« [39, S. 130].

Auch Pogačnik weist den Elementarwesen eine eigenständige Evolution zu. So durchläuft ein Elementarwesen eine geistige Evolution durch drei Entfaltungsebenen und entwickelt sich zu einem engelähnlichen Wesen, das jedoch, anders als bei Steiner, immer der Urbildlichen Dimension der Erde zugerechnet wird.

Die Ordnung der Elementarwesen nach Marko Pogačnik

Element	Vorstufe	Erste Entfaltungsebene	Zweite Entfaltungsebene	Dritte Entfaltungsebene
Feuer	Geister der Erdmitte	Geister der Reifung und Wandlung	Lichtgeister	Musen
Luft		Sylphen; Feen	Raumfeen; Pflanzendeva; Waldfee	Deva-Meisterin; Deva des Ortes Ritualdeva
Wasser		Nixen; Undinen; Wassermänner; Geister des Gleichgewichts	Nymphen: Quellnymphe, Auennymphe usw.	Landschaftsnymphe; Nymphenkönigin
Erde		Faune; Elementarwesen bei Tier und Mensch; Hezelmännchen; Kobolde; Elfen; Zwerge; Gnome	Die Liebende Alte; Der Alte Weise	Pan

Quelle: [39]